Sagsprichwörter : Nachtrag

Autor(en): **Singer, S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **39 (1941-1942)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-113721

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sagsprichwörter (Nachtrag)

von S. Singer, Bern.

Die Bäurin (oder der Bauer), die aus der Predigt erfahren, dass Christus gestorben ist.

Über diesen Schwank habe ich Archiv 38, 130 ff. gehandelt. Er ist in der Schweiz verbreiteter, als ich dachte. Man kann ihn in Basel vom Imbergässlein und im Horburgquartier erzählen hören. Aber auch die Parallelen, die ich aus Deutschland beibringen konnte, lassen sich ergänzen. Ein Schwabe hat ihn aus Tübingen aus einem Quartier einfacher Rebleute erzählt und ein anderer aus München, mit dem Zusatz, dass die Bauernfrau, die in der Stadt zum erstenmal vom Tode des Herrn hört, zufügt: „Wenn sie einen andern wählen müssen, sollen sie den hl. Leonhard nehmen, der ist besonders gut fürs Vieh.“

Ich habe als auf die älteste Version der Geschichte auf eine Facetie des Poggio verwiesen, die 82ste, nicht die 42ste, wie a. a. O. dank einem Druck- oder Schreibfehler steht. Die Facetie lautet in der Übersetzung von Semerau (Die Schwänke und Schnurren des Florentiners Poggio Bracciolini. Übersetzung, Einleitung und Anmerkungen von Alfred Semerau, Leipzig 1905. Privatdruck. S. 76):

Ciriaco aus Ascona, dem es auf ein paar Dutzend Worte nicht ankam, ein grosses Plappermaul, bejammerte eines Tages in unserer Gegenwart den Niedergang und Fall des römischen Kaiserreichs und schien dadurch aufs heftigste angegriffen zu sein. Antonio Loschi, ein sehr gescheiter Kopf, der auch in der Gesellschaft war, musste über die alberne Affectation dieses Ciriaco lachen und meinte:

„Ciriaco erinnert mich an einen Mailänder, der an einem Festtage einen sogenannten Volkssänger (die auf den Strassen die Taten der Paladine zu besingen pflegen) hörte, der Rolands Tod pries, der vor ungefähr 700 Jahren auf dem Felde der Ehre starb, und wie er das vernahm, von Herzen weinte. Wie er nach Hause kam, traurig und niedergeschlagen, fragte ihn sein Weib, was ihm den begegnet wäre. „Ach, mein liebes Weib, ich bin wie tot.“ „Was ist dir nur passiert, Mann? Beruhige dich doch und iss etwas.“ Der Mann aber stöhnte und jammerte weiter und wollte nichts essen. Wie das Weib ihn nun wieder nach der Ursache seiner Trauer fragte, sagte er endlich: „Du weisst also nicht, was ich eben gehört habe?“ „Was gibts denn bloss, Mann?“ „Roland ist tot, der einzige Verteidiger der Christenheit.“ Nach und nach gelang es dem Weibe, den Mann zu beruhigen, den diese alberne Trauer erfüllte, und endlich setzte er sich auch an den Tisch, um wieder zu essen.“

Mir scheint der Zusammenhang der beiden Geschichten, in denen ein Unwissender zum erstenmal von einem allgemein bekannten Faktum der Weltgeschichte erfährt und dadurch, da er sich des Zeitabstandes nicht bewusst ist, aufs tiefste erschüttert wird, unbezweifelbar. Aber ich kann mir wohl denken, dass jemand, der in unseren Studienbezirken nicht zuhause ist, den Zusammenhang bezweifelt. Und ich muss erklären, dass ich diesen nicht beweisen kann, wie man ja überhaupt in unseren Disziplinen kaum etwas „beweisen" kann. Ich kann mich da nur auf meine Erfahrung berufen und meinen durch diese geschärften Blick. Aber ich will, um klar zu machen, wie ich es meine, noch ein Beispiel einer derartigen Umformung anführen.

Em Miggel Charrer sin Spazierstock, won er neu kauft häd, passt em nüd. Er bringt en umme und seit: Dä Spazierstock ist z'lang für mich. Hauet Si en au e chly ab, aber obe, unne ist er scho recht (Witzsprütze S. 33).

Das kenne ich von Wien als eine der Geschichten vom Grafen Bobby. Aber schon 1835 wird erzählt (Witz und Laune S. 241):

Jemand kauft sich einen Spazierstock. Am nächsten Tage befahl er seinem Bedienten, den Stock anzuschneiden und zwar oben. Der Bediente tat es, aber nun passte der Kopf nicht mehr auf das Verkürzte. Als der Herr unwillig darüber war, sagte der Bediente: Warum haben mir Euer Gnaden befohlen, den Stock oben abzuschneiden? ich hätte es lieber unten getan. „Esel", versetzte der Herr, „unten war er mir nicht zu lang, sondern oben."

Aber es ist nur eine andere Form der gleichen Geschichte, wenn in den Histoires Gasconnes S. 175 f. (recueillies par Edouard Du Lac. Le Livre Joyeux. Les éditions de France. Paris s. a.) berichtet wird:

Boutoumiu avait commandé une demi-pièce de Saint-Emilion qu'il voulait mettre en perce à l'occasion du «festin de porc». Mais quelqu'un plus pressé n'attendit pas cette échéance. Et, en visitant son chai, Boutumiou s'aperçut, un jour, que sa demi-pièce était à demi vidée. «On nous a volé le vin, nom d'un dits!» confia-t-il à sa femme. «Tu couillonnes ou tu manges du potiron?» «Viens voir, viens voir!» «Té!», dit la femme, »ils doivent avoir fait un trou par-dessous, pour soutirer le vin::::» «Mais, foutue bête, ce n'est pas par-dessous que le vin manque, c'est par-dessus!«

Ein Spazierstock und ein Weinfass haben ebenso viel und so wenig mit einander zu tun wie Christus und Roland. Oder wenn Gottfried Keller in der Einleitung der Leute von Seldwyla den Vergleich bringt:

und lachen sich in die Faust wie jener Knabe, welcher sagte: „Es geschieht meinem Vater schon recht, wenn ich mir die Hände verfriere, warum kauft er mir keine Handschuhe?"

und Alfred Tobler (Der Appenzeller Witz S. 102) erzählt:

Als ein Appenzeller Bube nach St. Gallen geschickt wurde, und es unterwegs zu schneien anfing, sagte er frierend: „'s gschieht ene dehääme gaanz recht: worum schickids mi ime derige Wetter näbe her?"

so sind das doch nur zwei Formen der gleichen Geschichte, wenn es sich auch das einemal um Handschuhe, das anderemal um Schuhe handelt.

Damit ist freilich noch nicht die Frage entschieden, welche Form die ältere ist. Nicht nur die älter überlieferte, wie es ja in unserem Falle die von Roland bei Poggio ist, sondern die der Entstehung nächststehende. Und die scheint mir hier die erst modern überlieferte von Christus zu sein, die sich auch in Frankreich findet. Frau L. Stehelin in Basel bin ich sehr zu Dank verpflichtet für die folgende Abschrift aus Sébillot, Contes des Landes et des Grèves (Rennes 1900) p. 301:

Il était une jeune fille de Plédélixe qui alla à la messe le Vendredi Saint. Quand elle rentra chez elle, elle se mit à pleurer, et dit à sa mère: Maman! tu ne sais pas? le bon Dieu qui est mort. — Rèves-tu, ma pauvre idiote? — Mais non, Maman; c'est bien vrai qu'il est mort; ils lui ont donné les prières ce matin. — Ah! s'écria alors la mère; nous-avons fait une grande perte; mais lequel qui est mort? était-ce le gars, ou bien le bonhomme? — Ils n'ont pas dit lequel, reprit la jeune fille; mais je pense que c'était le bonhomme; car c'était le plus vieux. Mais qui est-ce qui commandera le ciel, à présent que le pauvre bonhomme de bon Dieu est mort? — Apparement, répondit la mère, ce sera son gars. — Ah! s'écria la fille; le gars est bien jeune; il s'abandonnera aux plaisirs, et cela ne marchera pas aussi bien que quand son bonhomme de père vivait. — Et la bonne femme et sa fille se mirent à se désoler, et si elles ne sont pas mortes, elles se désolent encore.

Diese scheint eine recht moderne Fassung. Hingegen scheint mir eine andere französische dem, was ich als das Ursprüngliche ansehen möchte, recht nahe zu stehn, und ich glaube etwas Ähnliches von einer Heidenbekehrung in einem altfranzösischen Epos gelesen zu haben, kann mich aber augenblicklich an nichts Näheres erinnern.

Un missionaire vient de convertir un bon nègre qui a versé bien des larmes au récit de la Passion du Sauveur. Du coup, une grande colère contre les Juifs, qui ont bafoué et mis en croix le pauvre Jésus, anime le nouveau chrétien. Sa matraque à la main, il se rend chez Salomon Zechri, lui demande quelques minutes d'entretien en particulier, le tire ainsi dans la rue et là lui administre la plus magnifique raclée qu'un juif ait jamais reçue. Et comme l'autre, tout pantelant, geignait qu'il n'avait rien fait de mal: «Ti a cricifié not Seigneur Jisus Chri», répondit le noir. «Mais il y a deux mille ans», larmoya le pauvre Salomon. «Oui, mais moi l'ai appris seulement tout à l'heure.“ Histoires de Curés (Bibliothèque du Bon Vivant. Paris) p. 56.

Ich brauche nun kaum mehr zu sagen, dass ich auch die Übertragung auf die Zerstörung des Tempels in Jerusalem, wie sie Olšvanger, Rosinkes und Mandeln S. 98. Nr. 174, berichtet, nicht für ursprünglich halte.